

Roland Barthes: Zeichen, Kommunikation und Mythos

Lars Grabbe & Patrick Kruse

1. Einleitung

Roland Barthes' Arbeiten zu Zeichen, Kommunikation und Mythos bilden einen der Grundpfeiler für den strukturalistisch-semiologischen Ansatz der Cultural Studies, die die soziale Welt als kulturellen, sozialen oder medialen Text verstehen und somit als ein System von Zeichen begreifen. Das Ziel der Cultural Studies ist die Beschreibung der Sinn und Bedeutung zuweisenden Aktivitäten der Rezipierenden, die im Kommunikationsprozess den medialen Text generieren. Die Kommunikation – also die Codierung und Decodierung medialer Texte – orientiert sich dabei an den mythologischen und ideologischen Strukturen, die innerhalb eines gesellschaftlichen Diskurses herrschen. So können Zeichen und Texten auf konnotativer Ebene verschiedene Bedeutungspotenziale zukommen, die jenseits der eigentlichen, denotativen Bedeutung liegen – man spricht hier von Polysemie bzw. Lesevielfalt. In den kommunikativen Prozess bezieht Barthes auch Zeichensysteme der modernen Massenkultur mit ein, wie z.B. Fotografie, Film, Werbung usw. und weist sie so als Träger mythologischer Aussagen aus. Die Ausformung seiner Semiologie als Ideologiekritik weist auf Barthes' tragende Rolle innerhalb der Cultural Studies hin. Durch die von Rezipierenden abhängige Zuweisung von Bedeutungen rückt Barthes den Begriff der Textunabhängigkeit in den Fokus seiner Untersuchungen, und plädiert schließlich sogar für den Tod des Autors, um den Leser als Bedeutungsgenerator gebären zu können.

Als Sohn von Henriette und Oberleutnant zur See Louis Barthes wurde Roland Gérard Barthes am 22. November 1915 in Cherbourg geboren. Am 25. Februar 1980 erlitt er einen Verkehrsunfall, durch den eine frühere und durch Tuberkulose verursachte Lungenerkrankung akut wurde, und verstarb aufgrund von Komplikationen am 26. März 1980 (vgl. Calvet 1993: 21f. und 335–347). Barthes widmete sich zeitlebens einer enormen Bandbreite von Aufgaben und Interessen, und es ist nicht verwunderlich, dass innerhalb der Sekundärliteratur ein reicher Fundus von Attributen existiert, um diese Vielseitigkeit zu unterstreichen – Barthes als Semiologe, Soziologe, Philosoph, Universitätsprofessor, Essayist, Kritiker, Literat, Strukturalist, Linguist, Pianist, Zeichner und Komponist (vgl. Röttger-Denker 1989: 10). Von 1948 bis 1949 war Barthes Bibliothekarsgehilfe und Lehrer am Institut Français in Bukarest und Lektor an der dortigen Universität. 1949 bis 1950 arbeitete er als Lektor in Ägypten an der Universität von Alexandria und 1950 bis 1952 in der Abteilung Unterricht in der Direction générale für Kulturbeziehungen. Von 1952 bis 1954 war er Praktikant in der wissenschaftlichen Forschung am Centre National de la Recherche Scientifique (Lexikologie) und beriet von 1954 bis 1955 die Éditions de l'Arche. 1955 bis 1959 war er Attaché de recherches im Centre National de la recherche de scientifique (Soziologie) und arbeitete dann von 1960 bis 1962 als Chef de travaux an der VI. Sektion der École Pratique des Hautes Études für Wirtschafts- und Geisteswissenschaften. Ab 1962 war er Directeur d'études an der École Pratique des Hautes Études (Sociologie des signes, symboles et représentations), und 1977 erhielt Barthes schließlich den Lehrstuhl (auf Vorschlag von Michel Foucault) für Semiologie der Literatur am Collège de France (vgl. Lieber 2004: 139f.; Röttger-Denker 1989: 169f.).

2. Das Werk: Diskurs, Wissenschaftlichkeit, Text

Barthes' Gesamtwerk erstreckt sich über zahlreiche Monografien, Artikel und Essays, die in ihrer Prägung literaturkritische, strukturalistische oder semiologische Forschungsaspekte enthalten. Barthes selbst hebt den reaktiven Charakter seiner Forschung hervor und betont dabei die Tatsache, dass sich das vorhandene Forschungsinteresse in Phasen vollzieht, „jede Phase ist reaktiv: der Autor reagiert entweder auf den ihn umgebenden oder auf seinen eigenen Diskurs, wenn der eine oder der andere zu konsistent wird“ (Barthes 1978: 158). Der frühe Barthes orientiert sich an André Gide, Karl Marx und Bertholt Brecht und bewegt sich in einer mittleren Entwicklungsphase neben Nikolaj S. Trubetzkoy, Roman Jakobsen, Louis Hjelmslev und Claude Lévi-Strauss im geistigen Gefolge Ferdinand de Saussures und dessen Zeichentheorie (vgl. dazu die Ausführungen Barthes' in den Elementen der Semiologie).

Semiotik und Strukturalismus werden Programmtitel im Kontext des linguistischen Paradigmas (Analyse von langue/Sprachsystem und parole/Sprachstruktur) und der Begründung einer strukturalistischen Literaturkritik und Texttheorie. Die Sekundärliteratur unterstreicht Barthes' Entwicklungsgang und betont die in späteren Jahren eintretende Abkehr vom strukturalistischen Projekt und die Hinwendung zu einer Integration der Erkenntnisse von Soziologie, Philosophie und Psychoanalyse zur Analyse von Texten. Barthes richtet sich damit gegen die Gefahr einer zur Lehre erstarrten Semiologie (vgl. Röttger-Denker 1989: 12). Ein kurzer Abriss der von Barthes selbst vorgenommenen Dreiteilung innerhalb seiner Entwicklung soll einer deutlicheren Darstellung dienen:

„Seit meinem ersten Buch ‚Am Nullpunkt der Literatur‘ galt meine Arbeit ständig der Sprache oder genauer, dem Diskurs [...]. Der zweite Abschnitt war der der Wissenschaft, oder zumindest der Wissenschaftlichkeit [...]. Das Ziel dieser Arbeit war sehr persönlich, asketisch [...]. Es handelt sich darum, die Grammatik einer bekannten, aber bisher noch nicht analysierten Sprache zu erarbeiten [...]. Dominierend war für mich in dieser Periode meiner Arbeit, glaube ich, weniger die geplante Begründung der Semiologie als Wissenschaft, als vielmehr die Lust, eine Systematik zu erproben [...]. Der dritte Abschnitt ist dann der des Textes [...] die Instanz des Textes ist nicht die Bedeutung, sondern der Signifikant in der semiotischen und psychoanalytischen Verwendung dieses Terminus; der Text geht über das frühe literarische Werk hinaus [...].“ (Barthes 1988: 8–12)

Das Primat der Sprache ist als Basis der Überlegungen Barthes' innerhalb der ersten Phase zu verstehen – Sprache als „soziales Objekt“ umgibt die Epoche des Schriftstellers (Barthes 1959: 13). Die Schreibweise definiert die Freiheit des Schriftstellers innerhalb der Sprache, und der Stil eines Autors wird durch dessen Biografie geprägt und stellt eine biologische Verbindung mit der Sprachstruktur dar.

In der darauf folgenden Phase widmet sich Barthes der Semiologie als Wissenschaft und der Analyse einer Grammatik der Sprache, die innerhalb einzelner Werksstrukturen und für Gattungen insgesamt zur Geltung kommt. Hier bewegt ihn die Auseinandersetzung mit dem Modesystem dazu, eine wichtige Schlussfolgerung zu ziehen, wie Gabriele Röttger-Denker präzise formuliert:

„Das Postulat von de Saussure, nach dem die Linguistik in der Semiologie enthalten sei, muß umgekehrt werden. In der westlichen Gesellschaft, so Barthes' Erkenntnis, haben die Zeichen, Mythen und Riten Vernunftgestalt angenommen, d.h. sie besitzen letztlich die Gestalt einer Sprache. Mit dieser neuen Einsicht in die sprachliche Verfaßtheit aller Zeichen verliert die Semiologie ihren besonderen Reiz für Barthes. Er kehrt belehrt zurück zu Sprache, Literatur und Kunst. Nicht um das bisher Bedachte zu verwerfen, sondern um sich auf seiner Folie künftig freier, und das heißt für ihn individuell kreativer, zu bewegen.“ (Röttger-Denker 1989: 26)

Die dritte Phase als Rückwendung zu Sprache, Literatur und Kunst ist durch eine Abkehr von strukturaler Analyse gekennzeichnet. Barthes stellt sich „eine antistrukturale Kritik vor: